

GERMAN LANGUAGE EXAM

Wednesday, January 25, 2006

Translate any **two** of the following passages into literate English. Put accuracy of the rendering before style, but try to be readable. You may use a dictionary.

I. Andreas Daum, Kennedy in Berlin. S. 177-78.

Schon mit dem Abflug Kennedys aus Berlin begann der Prozeß der selektiven Erinnerung und der Popularisierung des »Ich bin ein Berliner«. Die Presse in Berlin hatte ihr Lieblingsschlagwort gefunden. Die Kurzformel wurde zur Devotionalie, die Berliner eingerahmt an das Weiße Haus in Washington sandten.¹⁰ Auch im West-Berliner Senat machte man sich Gedanken, ob und wie das »Ich bin ein Berliner« unmittelbar in politisches Kapital umgemünzt werden könne. Egon Bahr zeigte sich von dem Vorschlag eines Journalisten angetan, das Zitat für eine weitgespannte politische Aktion zu nutzen. Er liebäugelte mit einem Berlin-Abzeichen, das »allen Menschen der

freien Welt« gesandt werden könne, die sich persönlich für Berlin aussprechen. Vergleichbare Initiativen hatte es bereits seit Ende der 1950er Jahre mit dem Abzeichen des Brandenburger Tors gegeben. Die Arbeitsgruppe Werbung im Senat sprach sich jedoch dagegen aus. Sie erkannte, daß man Gefahr lief, eine politische Propaganda zu entfachen, die das »Außergewöhnliche« des Kennedybesuches und die »Freiwilligkeit der Sympathiebekundungen von beiden Seiten« breitwalzen und eine »moralische Zwangssituation« für die durch die Aktion Angesprochenen schaffen würde.¹¹

Um die Popularisierung des Kennedybesuches brauchte man sich ohnehin keine Sorgen zu machen. Sie wurde zum Geschäft für staatliche und kommerzielle Anbieter, die sich auf eine kaum nachlassende Nachfrage stützen konnten. Gleich mehrere Verlagshäuser sowie die Informationsämter der Bundesregierung und des West-Berliner Senats gaben Sonderdrucke der Reden Kennedys in Deutschland und Zusammenfassungen der Presseberichte heraus. Ein achtzigseitiges farbiges Sondermagazin, das der Springer-Verlag mit einer Million Auflage auf den Markt brachte, war bereits nach zehn Tagen ausverkauft. Zwei Schallplattenfirmen boten Aufnahmen der wichtigsten Reden an. Der Sender Freies Berlin und die Deutsche Wochenschau produzierten filmische Zusammenfassungen. Bilder und Fotos mit Kennedys Portrait fanden sich noch Wochen nach dem Besuch in Schaufenstern. Mehrere Kennedy-Münzen in Silber- und Goldausfertigungen wurden erfolgreich vertrieben.¹²

II. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Band II: Machtstaat vor der Demokratie, S.818:

Die Vereinigten Staaten brachen auf Grund der Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges am 3. Februar 1917 die diplomatischen Beziehungen zum Reich ab. Die Veröffentlichung deutscher Pläne, Mexiko für den Kriegseintritt zu gewinnen und ihm die ehemals mexikanischen Südweststaaten der USA in Aussicht zu stellen, empörte zusätzlich die öffentliche Meinung. Mit der amerikanischen Neutralität war es zu Ende. Das lag nicht nur am völkerrechtlich-doktrinären Moralismus Wilsons in der U-Boot-Frage und an der unbedingt pro-britischen und pro-alliierten Einstellung seiner außenpolitischen Berater, sondern entsprach der Stimmung und Meinung im Kongreß und in der Öffentlichkeit. Altmodisch gesagt, stand die Ehre der USA gegen die deutsche Herausforderung auf dem Spiel. Modern: Das neutrale Abseitsstehen von der Weltpolitik hatte sich ob der vielen Bezüge zu Europa als unmöglich erwiesen, die neue Weltmacht konnte sich der Mitentscheidung über das Weltchicksal nicht entziehen, ohne «abzudanken». Die russische Februarrevolution zudem hatte die ideenpolitischen Fronten geklärt: Man brauchte nicht mehr -- wie die Westmächte bislang -- für den finsternen Zarismus einzutreten; die Moralisierung der Machtinteressen und der anti-deutschen Stimmung in der Polarisierung von Demokratie gegen Autokratie erschien möglich.

Am 6. April erklärten die USA dem Deutschen Reich den Krieg, und sie stilisierten ihren Krieg als Kreuzzug, als letzten Krieg gegen den Krieg, «to make the world safe for democracy» (Wilson). Solche ideologische Moralisierung des Gegensatzes hat den Krieg noch einmal unheimlich ins Absolute (von Gut und Böse, Himmel und Hölle) gesteigert, das wurde bezeichnend für die Totalisierung von Konflikten im 20. Jahrhundert auch im Namen des Friedens; es ist wichtig festzuhalten, daß das vor Aufkommen der beiden aggressiven Weltideologien des 20. Jahrhunderts, des Bolschewismus und des Nationalsozialismus, der Fall war.

Die ‚kriminellen‘ Banditen fanden also in erster Linie beim fahrenden Volk, bei Angehörigen ‚unehrlicher‘ Berufe Rückhalt und Unterstützung. Wenn diese Bevölkerungsschicht auch einen beträchtlichen Umfang hatte, so war sie doch insgesamt eine Minderheit. Das Verhältnis der verbleibenden Mehrheit zum Räuber zu bestimmen, muß wegen der eingeschränkten Quellsituation wiederum problematisch sein. Die ‚breite Masse des Volkes‘ artikulierte sich eben nicht in eindeutiger, unmißverständlicher Form. Doch auch aus den bisher verwendeten Quellen läßt sich – hier mehr in Form eines Exkurses – das Bild von der Einstellung der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen zum Bändertum zeichnen.

Dabei ist zunächst die banale Feststellung zu treffen, daß diese Einstellung entscheidend durch die Erfahrungen geprägt wurde, die man selbst mit Räubern gemacht hatte. Mit einiger Sicherheit kann angenommen werden, daß die Masse der Bevölkerung zunächst eine eher beobachtende Distanz zum Räuber- und Gaunerwesen bewahrte. Die im Volk vertretenen Rechtsvorstellungen deckten sich nicht unbedingt mit den Gesetzen des Staates; illegale Aktionen wurden deswegen zunächst noch nicht bewertet. Das änderte sich naturgemäß schnell, wenn sich der Bürger plötzlich als Opfer oder doch mittelbar Leidtragender von Raub oder Diebstahl wiederfand.

Zwei soziale Gruppierungen standen allerdings dem Räuber von vornherein feindlich gegenüber: zum einen die Vertreter des Staates, die Inhaber der gesellschaftlichen Machtpositionen, die sich durch jede Handlung, die gegen die Gesetze gerichtet war, in ihrer Stellung bedroht fühlen mußten – und zum andern die Reichen, die dem Räuber lohnende Beute versprochen und daher auch die bevorzugten Opfer waren. Sie forderten überdies durch ihren Reichtum Neid heraus oder aber Haß durch die Art, wie sie ihn erworben hatten. Es liegt in der Natur der Dinge, daß diese beiden Gruppen relativ eng benachbart waren.